

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

2.10.1915 (No. 55)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 55.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 2. Oktober 1915.

Zum Zeppelinangriff auf England.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus einem im „Tag“ veröffentlichten ausführlichen Bericht des amerikanischen Journalisten von Wiegand wieder, den er für eine Reihe amerikanischer Zeitungen auf Grund einer Unterredung mit Kapitänleutnant Mathey, einem der Offiziere des Zeppelin-Luftgeschwaders der Marine, geschrieben hat:

Mathey ist ein Mann von etwa 34 Jahren, mit kurz geschnittenen Haaren und glattem Gesicht, mit einer Figur, so schlank wie die einer jungen Frau. Aber er macht den Eindruck, ganz aus Nerven aus Stahl zu bestehen. Er hat mit seinem Zeppelin an allen Angriffen teilgenommen, die bisher auf England ausgeführt wurden.

„Dieses letzte Mal, so erzählte der Kapitänleutnant, war der erste wirkliche Angriff auf verschiedene wichtige Punkte Londons, die Eisenbahnstation usw. Ich hatte die striktesten Befehle, alles mögliche zu tun, um Beschädigungen von St. Pauls und anderen Kirchen, der Museen, Paläste, der Westminster-Abtei, des Parlaments sowie der bewohnten Distrikte zu vermeiden. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß es keinen Offizier und keinen Mann in der Luftflotte gibt, der nicht tief betrübt wäre, wenn er erfährt, daß Frauen und Kinder oder andere Nichtkombattanten getroffen oder gar getötet worden sind. Er fühlt das ebenso tief, wie die Bedienungsmannschaft der großen Geschütze, wenn sie hört, daß ihre weittragenden Geschosse nicht genau dort eingeschlagen sind, wohin sie gezielt haben.

Die Wetterstationen und meteorologischen Beobachtungsposten hatten günstige Bedingungen vorausgesagt. Je kühler das Wetter ist, desto größere Lasten können wir mitnehmen. Die Luft war ganz kühl, und daher konnten wir mit unserem Magazin voller Bomben aufsteigen. Bald darauf befanden wir uns über der Nordsee. Der Wind war günstig, die deutschen Ufer traten mehr und mehr zurück. Unter uns sahen die weißgesäumten Wellen der Nordsee wie eine wogende Wasserwüste aus. Außer einigen Fischerbooten war kein Leben zu sehen.“

„Als die Sonne im Westen unterging, da schwebten wir noch weit entfernt von London, über der Nordsee. Unter uns nahm die Dunkelheit schnell zu, aber in der Höhe wo wir schwebten, war es noch hell. Auf unserer Seite schwebte ein anderer, wie wir, in grauer Kriegsfarbe bemalter Zeppelin, in dem schwindenden Licht gegen den klaren Himmel sich abhebend und majestätisch seinen Weg durch die Lüfte bahnd. Niedriger, dunstiger Nebel hing in der Entfernung, dort wo England liegen mußte. Als wir uns der Küste näherten, setzte ich das Höhensteuer in Bewegung, um noch höher zu steigen, damit der Lärm der Motoren unsere Ankunft nicht zu früh verrate. Die Kanoniere gingen zu ihren Kanonen, um etwaige feindliche Flieger abzuwehren, und von den anderen begab sich ein jeder auf seinen Posten. Mein Leutnant nahm seinen Standort bei den Abfeuerungsvorrichtungen, wo die Bomben ausgelöst und die Schnelligkeit registriert wird, mit der sie fallen gelassen werden in dem Augen-

blick, wo ich meine Befehle von der Kommando-
brücke aus gebe, die sich in der vorderen Gondel
befindet. Der Nebel teilt sich, und weit in der
Entfernung erblicke ich die Themse, die mir
den Weg nach London weist. Sie bildet für uns
den unzerstörbarsten Wegweiser, und längs ihr
führt der sicherste Weg nach der großen Stadt.
Die Engländer mögen London, soviel sie wollen,
verdunkeln, aber sie können niemals die Themse
beseitigen oder bedecken. Sie ist unser großer
Orientierungs-Stützpunkt, von dem wir stets
unsere Peilungen nehmen und jeden Punkt von
London, den wir suchen, feststellen können.
London ist nur teilweise verdunkelt, und es
bleibt immer noch Licht genug. Wir steuerten
geradeaus nach dem Lichtschein und hielten
uns dann über der Themse, um jederzeit Peil-
ungen für die Objekte unseres Angriffs erhalten
zu können. Langsam traten die Umrisse der
Stadt in Erscheinung, still und verschlafen in
der Entfernung unter uns liegend. Dunkle
Flecken hoben sich von den beleuchteten Teilen
der Stadt ab. Eine große Stadt bei Nacht,
von einer größeren Höhe gesehen, ist ein
märchenhafter Anblick. Wir waren jedoch zu
hoch, um menschliche Wesen in den Straßen
unter uns zu sehen. Kein Zeichen von Leben
war zu sehen mit Ausnahme von Lichtern, die
sich in großer Entfernung fortbewegten und
wahrscheinlich Eisenbahnzüge waren. Wie ge-
sagt, war alles ruhig, und kein Schall drang
zu uns herauf, der laut genug gewesen wäre,
um das Sausen unserer Motoren übertönen zu
können. Plötzlich schießt ein enger Streifen
glänzenden Lichtes aus der Dunkelheit und
erreicht uns. Er fühlt suchend am Himmelszelt
umher, dann sehen wir einen zweiten, dritten,
vierten, fünften Lichtstreifen, und dann immer
mehr von diesen Lichtbändern, die sich über-
kreuzend um uns her den Himmel absuchen.
So wie es von unseren Zeppelin aus zu
sehen war, nahm sich die ganze Stadt so aus,
als ob sie plötzlich zum Leben erwachte und
ihre Arme tastend am Himmel bewegte und
ihn nach möglichen Gefahren absuchte. Erst
einer und dann ein anderer und dann noch
mehrere der Lichtstreifen finden uns und ver-
lieren uns wieder. Jetzt plötzlich kommt von
unten ein ominöser Laut und übertönt den Lärm
der Propeller. Kleine, rote Blitze und kurze
Sprengpunkte, die sich deutlich von dem dunkel-
schwarzen Hintergrund abheben, werden sichtbar.
Vom Norden und vom Süden, von rechts und
von links tauchen sie auf, und dem Blitze folgt
von unten das Krachen der Geschütze.

Ich stellte zunächst St. Paul-Kathedrale fest,
und mit diesem Fixpunkt nahm ich meinen

Kurs auf die Bank von England.

Ein mächtiger Scheinwerfer befand sich un-

mittelbar neben der Kathedrale, und die Eng-
länder hatten eine Batterie Geschütze unter der
Bedeckung dieses Gotteshauses aufgestellt, wie
ich es deutlich an dem Aufblitzen der Schüsse
erkennen konnte. Vielleicht würde ich vom
militärischen Standpunkte unter diesen Um-
ständen berechtigt gewesen sein, Bomben auf
die Batterie zu werfen, die sich in dieser un-
mittelbaren Nähe von St. Paul befand. Ich trug
jedoch kein Verlangen, dies zu tun, da ich
fürchten mußte, daß das Gotteshaus möglicher-
weise beschädigt werden könne. Ich denke in-
dessen, daß die Engländer Kirchen, Museen
und ähnliche Gebäude nicht als Deckung oder
Schutz für ihre Geschütze benutzen sollten. Ob-
gleich wir von allen Seiten beschossen wurden,
hatte ich bis zu diesem Augenblick noch keine
Bomben fallen lassen. Als wir uns über der
Bank von England befanden, rief ich durch das
Sprachrohr meinem Leutnant, der sich an dem
Abfeuerungsapparat befand, zu, das Feuer lang-
sam zu beginnen, und von jetzt an mischte sich
in das Getöse und das Blitzen der Kanonen
der Lärm des Platzens unserer Bomben und
wir sahen die Flammen, die von den getroffenen
Stellen aufloderten. Meine Sinne waren aus-
schließlich darauf konzentriert, die Punkte aus-
findig zu machen, die auf unserem Angriffs-
programm als Gegenstände von militärischer
Bedeutung standen, insofern, als sie sich auf
die Zusammenziehung und den Transport von
Truppen bezogen. Bald sah ich, wie Flammen
aus den verschiedensten Gebäuden schlugen.
Ueber dem Holborn-Viadukt, in der Nähe der
Eisenbahnstation von Holborn, ließ ich mehrere
Bomben fallen. Von der Bank von England
zum Tower ist es nur eine kurze Ent-
fernung, und ich versuchte daher, die große
Themsebrücke zu treffen, und glaube auch, daß
ich hierin Erfolg hatte, obgleich ich nicht fest-
stellen konnte, bis zu welchem Grade. Das
Aufblitzen von Schüssen auf dem Tower zeigte,
daß sich dort noch immer dieselben Geschütze
befanden, die ich schon bei meinem vorher-
gehenden Angriff dort beobachtet hatte. Sie
unterhielten ein lebhaftes Feuer auf uns. Nach-
dem ich nun mein Fahrzeug so gesteuert hatte,
daß ich mich direkt über dem Liverpool-Bahnhof
befand, kommandierte ich Schnellfeuer, und die
Bomben regneten auf die Station hernieder.
Der unmittelbare Widerhall bestand in einer
schnellen Reihenfolge von Explosionen und dem
Auflodern von Flammen. Ich konnte feststellen,
daß wir gut getroffen und offenbar großen
Schaden angerichtet hatten, was auch durch die
Berichte bestätigt wird, die uns seither zuge-
kommen sind. Flammen schlugen jetzt an allen
Orten unter uns empor. Da ich meine Befehle
ausgeführt hatte, lenkte ich daher meinen L. . .
heimwärts. Trotz des lebhaften Bombardements,

dem wir ausgesetzt waren, waren wir nicht getroffen worden. Hinsichtlich des angerichteten Schadens und des richtigen Treffens der Ziele meines Luftangriffes war dies mein erfolgreichster Besuch über London oder in der Umgebung.“

„Der Hauptangriff dauerte von 10 Uhr 50 bis 11 Uhr, d. h. genau zehn Minuten. Zeppelinangriffe müssen kurz und schnell sein,“ sagte Mathey. Der Kapitänleutnant erwähnte noch einige Ziffern und schien die Entfernungen ganz genau zu kennen. Er wußte immer wie lange der Flug für seinen Zeppelin bei einer gegebenen Windrichtung und Geschwindigkeit

und einer bestimmten Zahl von Propellerdrehungen dauern werde. Er erwähnte auch öfters gewisse neue Instrumente und Apparate, die jetzt auf Zeppelin für die allgemeine Luftschiffahrt und für das Feststellen von Distanzen von Gegenständen auf der Erde und zur Kontrolle der Treffsicherheit der abgeworfenen Bomben eingeführt sind. Es steht außer Zweifel, daß die Hin- und Herreise der Zeppeline von und nach London jetzt viel weniger Zeit erfordert, daß größere Gewichte getragen und größere Höhen erreicht werden als früher.

Die Milliarden.

Ganz Deutschland jubelt über den unerhörten Erfolg der Kriegsanleihen. Zwölf Milliarden Mark: daß das eine fabelhafte Summe ist, fühlt jeder einzelne. Aber welches Maß von Kraftanspannung und von Kraftbewährung in dieser Ziffer und nun gar erst in den fünfundsiebenzig-einhalb Milliarden, die jetzt die drei deutschen Kriegsanleihen ausmachen, tatsächlich liegt, das wird wahrscheinlich von sehr vielen doch erst nur dunkel empfunden, man hat die Maßstäbe dafür nicht parat. Mit Millionen zu rechnen, war man gewohnt; man wußte, das sind diese lebenswürdigen, siebenstelligen Zahlen, die sich ja in der Mehrzahl auch schon zu ganz erklecklichen Summen häufen können. Aber daß eine Milliarde gleich tausend Millionen ist, daß sie also schon eine zehnstellige Zahl darstellt, das müssen sich viele doch immer wieder erst vergegenwärtigen. Und auch dann haben sie doch erst die äußere Größe der Zahl erkannt, nicht das, was die Ziffer wirklich innerlich bedeutet.

Große Kreise unseres Volkes denken bei den „Milliarden“ zuerst noch immer an die französische Kriegsentschädigung von 1871. Die betrug damals 4 Milliarden Mark, und das war zu jener Zeit für sehr viele Menschen der Gipfelpunkt des Denkbaren. Aber heute? Unsere unmittelbaren Kriegskosten betragen im Monat nicht viel unter 2000 Millionen, also zwei Milliarden Mark; in zwei Kriegsmonaten geben wir allein für die direkte Kriegsführung die ganze Summe der damaligen Kriegsentschädigung aus. Auf solche Dimensionen müssen die Köpfe sich erst einstellen, man muß nachdenken, um richtig zu begreifen, was die Ziffern besagen.

Ein sehr gutes Mittel gibt es allerdings, um es schnell zu begreifen: man braucht sich nur einmal auszurechnen, was die jährliche Ver-

zinsung der Kriegsanleihen kostet. Die drei Anleihen machen, wie gesagt, 25½ Milliarden Mark aus — in Zahlen: 25 500 000 000 —; zu 5 Prozent erfordert also allein der Zinsendienst dafür die Summe von 1275 Millionen Mark. Und dann erinnere man sich, daß die Steuererhöhungen der Reichsfinanzreform von 1909, die die schweren politischen Kämpfe und den Sturz Bülow's brachten, alles in allem knapp 400 Millionen Mark betrug. Man erinnere sich ferner, daß der Wehrbeitrag auch „nur“ eine Milliarde (1000 Millionen) ausmachte, also reichlich ein Fünftel weniger als der Zinsendienst der Kriegsanleihen — und daß dieser Wehrbeitrag damals nur als einmalige Abgabe gedacht und seine Entwicklung, um die gewaltig erscheinende Last weniger drückend zu machen, auf drei Jahre verteilt war. Jetzt wird also die Verzinsung der Kriegsanleihen jährlich noch ein Viertel mehr als den ganzen Wehrbeitrag erfordern, und dabei dienen die Kriegsanleihen ja nur der gegenwärtigen, unmittelbaren Kriegführung — die enormen direkten und indirekten Kriegskosten, die nachher noch kommen, sind darin noch gar nicht enthalten. Das mag man sich einmal klar machen: man kommt damit in die Nähe der gewaltigen, innerpolitischen Zukunftsprobleme, die der Krieg uns zu lösen geben wird, die allerdings heute noch weit im Dunkel liegen, solange Art und Maß der Kriegsentschädigung, die wir von unseren Gegnern fordern werden, noch nicht erkennbar sind.

Nehmen wir einen anderen Maßstab. Das deutsche Volksvermögen wurde vor dem Kriege auf 290 bis 320 Milliarden geschätzt, bestehend in Grund und Boden, in Fabrikanlagen, Häusern, Bergwerken, Verkehrsanlagen, ausländischen Wertpapieren usw.: es ist also annähernd ein Zwölftel dieses ganzen Volksvermögens, was

dem Reiche in den Anleihen von seinen Bürgern flüssig gemacht und für die Kriegführung zur Verfügung gestellt worden ist. Auf den Kopf der Bevölkerung von 68 Millionen entfallen von der Anleihe 375 Mark. Aber die Millionäre, und zwar die in Preußen allein ohne die anderen Bundesstaaten, hätten ziffernmäßig den Gesamtbetrag der 3 Kriegsanleihen aufbringen können, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß sie ihren ganzen gegenwärtigen Besitz zu Gelde machten und den Erlös voll in Kriegsanleihe anlegten. Dann hätte es ausgezeichnet gereicht: denn im Jahre 1914 gab es (nach den Einschätzungen zur Vermögenssteuer) in Preußen 9789 Personen, die mehr als eine Million Mark besaßen, und diese verfügten zusammen über ein Vermögen von rund $26\frac{3}{4}$ Milliarden Mark — genau 26 714 090 000.—, also noch $1\frac{3}{4}$ Milliarden mehr als die drei Kriegsanleihen; von Personen, die mehr als je 100 Millionen Mark besaßen, gab es in Preußen fünf; diese fünf zusammen verfügten allerdings über ein Vermögen von 1088 Millionen Mark. Aber nicht nur die ganz großen Vermögen, sondern auch die Summe der ganz kleinen hätte ungefähr ausgereicht, um die Kriegsanleihen allein zu unternehmen. Allerdings doch nicht ganz. Denn die Einlagen bei den deutschen Sparkassen betragen 20 bis 21 Milliarden Mark. Allerdings: das sind die Sparkassen von ganz Deutschland, während wir bei den Millionären nur von Preußen sprachen. Und während von Millionären nur 9789 nötig waren, müßten von den kleinen Sparern wahrscheinlich nicht viel weniger als 25 Millionen einzeln zusammenkommen, um die nicht ganz so große Summe aufzubringen. Es kommen eben auf das einzelne Sparkonto im Durchschnitt nur vielleicht 900 Mark Einlagen. Das ist der Unterschied.

Weiß man jetzt, was die 12 Milliarden der dritten, was die $25\frac{1}{2}$ Milliarden Mark der drei Kriegsanleihen zusammen bedeuten? Man stelle es sich nur auch einmal ganz plastisch vor. Um eine Milliarde Mark Gold in Zwanzigmarkstücken zu verladen, dazu sind 40 Eisenbahnwagen (der Waggon zu 10 000 Kilogramm) erforderlich. Wollte man den ganzen Betrag der neuen Kriegsanleihe in Gold verfrachten, so würde man für die 12 Milliarden also 480

Eisenbahnwagen nötig haben, und für die $25\frac{1}{2}$ Milliarden der drei Kriegsanleihen brauchte man gar einen Wagenpark von 1020 Waggons. Zum Glück spielt sich ja der moderne Zahlungsverkehr schon in etwas weniger primitiven Formen ab. Denn so viel Gold wäre doch nicht ganz leicht zu beschaffen. Die gesamte Goldproduktion der Welt hat nämlich in den vier Jahrhunderten von 1493 bis 1880 erst 28 Milliarden Mark betragen. Nachher war das Tempo schneller von 1903 bis 1914 wurden 22 Milliarden Mark Gold gefördert. Aber ein sehr großer Teil davon ist nicht zu haben, der ist zu Schmuckgegenständen und Gerätschaften verarbeitet, ist verloren, vergraben oder sonstwie verbraucht. Und der monetäre Goldvorrat in sämtlichen Notenbanken der Welt betrug im Jahre 1911 doch nur 21,22 Milliarden Mark, es würden also, auch wenn man das alles zusammentrüge, noch $4\frac{1}{4}$ Milliarden zu der Summe unserer Kriegsanleihen fehlen. Aber ein anderes Experiment kann jeder einzelne, und zwar ohne Kasseneinbruch, anstellen: man versuche einmal, die Ziffer, die das Resultat unserer dritten Kriegsanleihe ausmacht, nachzuzählen. Wenn man annimmt, daß man in der Minute um 100 Zahlen weiterkommt (es werden anfangs mehr, aber nachher, wenn die großen Zahlen kommen, weniger sein) dann ergibt sich folgende Rechnung. Man braucht zum Zählen

bis	100	1 Minute
„	6 000	1 Stunde
„	1 000 000	166 Stunden
„	1 Milliarde	1 660 „
„	12 Milliarden 19 920	„

oder
850 Tage
oder rund
2 Jahre 3 Monate.

Wer Lust hat, der mache die Probe. Und wer nach den $2\frac{1}{4}$ Jahren, die er allein für die letzte Kriegsanleihe braucht, noch nicht genug hat, der kann ja weiter zählen, bis er die Ziffer des Gesamtergebnisses der drei Kriegsanleihen ausgezählt hat. Aber er darf nicht vergessen, daß er Tag und Nacht und ohne jede Unterbrechung zählen muß. Denn wenn er Pausen macht, wird er noch mehr Zeit brauchen!

(Frankfurter Zeitung.)



Die allgemeine Lage.

Es ist jetzt ungefähr ein Jahr her, seit die deutschen Truppen im Westen, nach einem über alles Erwarteten glänzenden Vormarsch in Feindesland, die Verteidigungsstellungen bezogen haben, da die Kräfte des deutschen Heeres im Osten notwendig gebraucht wurden. Von dieser Zeit an war mit verhältnismäßig geringen Ausnahmen, die sich nur auf einzelne Stellen bezogen, von einer deutschen Offensive nicht mehr die Rede, sondern die deutschen Truppen beschränkten sich darauf, ihre Stellungen so fest als möglich auszubauen, um zu verhindern, daß die Franzosen durchbrechen könnten. Diese Aufgabe wurde glänzend gelöst. Die Franzosen machten sowohl im Winter, wie auch im Frühjahr noch verschiedene Versuche durch heftige Angriffe die deutsche Front zum Wanken zu bringen, aber immer vergebens. Dann kamen im Sommer die großen Schlachten auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wobei die Russen aus ganz Polen hinausgedrängt wurden, und eine der starken, für uneinnehmbar gehaltenen Festungen nach der anderen in kurzer Zeit fielen. In dieser Zeit wurde allgemein erwartet, daß die Franzosen und Engländer die Gelegenheit, wo die Hauptmacht der deutschen Armee so überaus stark beschäftigt war, benutzen würden, um nochmals den Versuch eines Durchbruchs durch die deutsche Mauer im Westen zu unternehmen. Aber es geschah nichts dergleichen; trotz der wiederholten dringenden Aufforderung seitens der russischen Regierung. Der Grund hierfür wird wohl in erster Linie der sein, daß sowohl Frankreich wie England nicht die genügende Munition hatten, ferner auch, daß Frankreich erst eine größere Zahl junger Truppen ausbilden wollte, um die durch die ersten Kämpfe zu stark gelichteten Reihen seiner Regimenter wieder ausfüllen zu können. Und England hatte wohl auch nicht, trotz allen hochtrabenden Versicherungen der englischen Staatsmänner, die nötige Anzahl Leute unter der Fahne, die ausgereicht hätten, ein solches Unternehmen zu einem Erfolg zu führen. Jetzt endlich in den letzten Septemberwochen, nachdem die Kämpfe im Osten im wesentlichen abgeschlossen waren, und das Bombardement von Semendria und der Abschluß des türkisch-bulgarischen Vertrages und die darauffolgende bulgarische Mobilmachung das Zeichen gegeben hatten, daß die verbündeten Zentralmächte den Versuch machen wollten, den Durchmarsch durch Serbien zu erzwingen, um die drei verbündeten

Mächte unter Mithilfe Bulgariens zu einem einheitlichen Kampfgebiet zu gestalten, scheinen die französischen und englischen Heeresleitungen den Entschluß gefaßt zu haben, durch eine neue furchtbare Offensive entweder den Durchbruch durch die deutschen Stellungen im Westen zu erzwingen, oder doch wenigstens Deutschland zu veranlassen, größere Truppenmassen von dem beabsichtigten Unternehmen wegzuziehen und zur Verstärkung nach Nordfrankreich und Flandern zu führen. Diese große Offensive wurde durch ein furchtbares Artilleriefeuer eingeleitet, das teilweise über 70 Stunden ununterbrochen anhielt und zu dem furchtbarsten gehört, was dieser Krieg, der doch schon bisher alle früheren Maßstäbe überboten hatte, bisher gezeigt hatte. Nach dieser heftigen Artillerievorbereitung setzte dann der Sturm ein und zwar gleichzeitig an mehreren Stellen der ausgedehnten Front. Am heftigsten war er südlich von Lille bei Armentières, wo die Engländer angriffen, und dann an dem alten heißumstrittenen Schlachtfelde in der Gegend der Lorettohöhe und in der Champagne, wo bereits im Winter und Frühjahr die Durchbruchversuche der Franzosen stattgefunden hatten, aber abgewiesen worden waren. Der Erfolg entsprach aber nicht den Erwartungen der Angreifer. Wenn es ihnen auch infolge der verheerenden Wirkungen ihres Artilleriefeuers gelang, an einzelnen Punkten unsere vordersten Stellungen zu besetzen, so brachen doch ihre Angriffe regelmäßig an unserem zweiten oder dritten Schützengraben. Unsere höchste Bewunderung und den unauslöschlichen Dank des Vaterlandes verdienen die Tapferen, die nach einjährigem nervenaufreibendem Stellungskriege die Kraft besaßen, diesen ungestümen Angriffen des Feindes, die alles bisherige überboten haben, mit eiserner Energie die Stirn zu bieten, und die sogar in der Lage waren, nach den heftigen Kämpfen selbst wieder im Sturme vorzugehen, und dem Feind die kaum besetzten Stellungen zu entreißen, wie das schon an mehreren Stellen geschehen ist. Ob die Franzosen und Engländer nach diesem Mißerfolg sich noch einmal zu einer Offensive aufraffen werden, oder ob sie das Nutzlose ihres Beginns endlich einsehen und sich auf die Verteidigung beschränken werden, ist nicht gewiß, sicher aber ist jedenfalls, daß auch jeder neue derartige Versuch mit derselben unbeugsamen Kraft unseren braven Truppen im Westen abgewehrt werden wird.



Samstag, 25. September.

Auf der ganzen Front vom Meere bis zu den Vogesen nahm das feindliche Feuer an Stärke zu und steigerte sich östlich von Ypern, zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie in der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit. Die nach der zumteil 50 stündigen stärksten Feuervorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen. Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nahkampf vor und in unserer Stellung bereits abgeschlagen, ferner greifen sie nordöstlich und südöstlich von Armentieres und nördlich des Kanales von La Bassée an; sie versuchen dabei die Benutzung von Gasen und Stickbomben.

Am 25. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere zerschossenen Gräben bei Souchez ein; sie wurden sofort wieder hinausgeworfen. Gestern wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits von Neuville zurückgeschlagen.

In der Champagne, von Prosnes bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie zum Scheitern gebracht, zum Teil brachen sie erst wenig Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unserer Infanterie und Maschinengewehre zusammen. Die zurückflutenden feindlichen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. — An einzelnen Punkten der Front ist der Nahkampf noch im Gange. Ein schwacher französischer Vorstoß auf Bezange-La Grande hatte keinen Erfolg.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Russische Angriffe südwestlich von Lennewaden, sowie bei Wilejka und Rabun wurden abgeschlagen. Unsere Angriffe in der Front südlich von Soly werden fortgesetzt. Die Russen setzten unserem Vordringen in der allgemeinen

Linie Smorgon—Wischnew, westlich von SaberesinachDjerljatitschi (an der Einmündung der Beresina in den Njemen) noch Widerstand entgegen.

Bei Friedrichsstadt schoß ein deutscher Flieger ein russisches Flugzeug herunter.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Korelitschi wehren sich die Russen hartnäckig; unsere Truppen stürmten die Stadt Negniewitschi und schlugen mehrere starke Gegenangriffe ab. Oestlich und südöstlich von Baranowitschi ist unser Angriff auf dem Westufer der Szczara im Vorschreiten. Es wurden einige Hundert Gefangene gemacht. Westlich Medwjeditschi und südlich Lipsk ist die Szczara erreicht.

Sonntag, 26. September.

Die Kämpfe im Verfolg der seit Monaten vorbereiteten französisch-englischen Offensive nahmen auf dem größeren Teile der Front ihren Fortgang, ohne die Angreifer ihrem Ziele in nennenswerter Weise näher zu bringen.

An der Küste versuchten auch englische Schiffe durch Feuer, besonders auf Zeebrücke, einzugreifen. Sie hatten keinen Erfolg. Nachdem ein Schiff gesunken und zwei andere beschädigt waren, zogen sie sich zurück.

Im Ypern-Abschnitt erlitt der Feind große Verluste. Vorteile errang er nicht. In unseren Händen ließen die Engländer 2 Offiziere, 100 Mann, 6 Maschinengewehre.

Südwestlich von Lille gelang es dem Gegner, eine unserer Divisionen bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückzudrücken. Hierbei haben wir naturgemäß erhebliche Einbuße, auch an dem zwischen den Stellungen eingebauten Material aller Art erlitten. Der im Gange befindliche Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Die Trümmer des einstigen Dorfes Souchez räumten wir freiwillig. Zahlreiche andere Angriffe auf dieser Front wurden glatt abgeschlagen, an vielen Stellen mit schwersten Verlusten für den Gegner. Hierbei zeichnete sich das 39. Landwehr-Regiment besonders aus, das bei dem Durchbruchversuch

im Mai nördlich Neuville den Hauptstoß hatte aushalten müssen.

Wir haben hier über 1200 Gefangene, darunter einen englischen Brigadekommandeur und mehrere Offiziere, gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet.

Auch bei dem Ringen zwischen Reims und Argonnen mußten nördlich von Perthes eine deutsche Division ihre durch nahezu 70stündige, ununterbrochene Beschießung zerstörte vorderste Stellung räumen und die zweite zwei bis drei Kilometer dahintergelegene einnehmen. Im übrigen aber scheiterten auch hier alle feindlichen Durchbruchversuche. Besonders hartnäckig wurde nördlich Mourmelon-Le Grande und dicht westlich der Argonnen gekämpft. Hier wurde dann auch durch unsere braven Truppen der Angreifer am stärksten geschädigt. Norddeutsche und hessische Landwehr schlug sich hervorragend.

Mehr als 3750 Franzosen, darunter 39 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Luftkampf hatten unsere Flieger gute Erfolge. Ein Kampfflieger schoß ein englisches Flugzeug westlich Cambrai ab; südlich Metz brachte der zuseinem Probeflug aufgestiegene Leutnant Boelke ein Voisin-Flugzeug zum Absturz.

Der zur Vertreibung eines zum Angriff auf Freiburg angesetzten, aus drei Flugzeugen bestehenden französischen Geschwaders aufgestiegene Unteroffizier Böhm brachte zwei Flugzeuge zum Absturz; nur das dritte entkam ihm.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Oestlich von Wilejka sind erneute russische Angriffe abgewiesen. Westlich von Wilejka wird heftig gekämpft. Auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew drängen wir an mehreren Stellen in die feindlichen Stellungen ein. Der Kampf dauert noch an. Nordwestlich von Saberesina warf unser Angriff die Russen über die Beresina zurück. Weiter südlich bei Djeljatitschi und Ljubtscha ist der Njemen erreicht.

Es wurden 900 Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner ist weiter zurückgedrängt. 550 Gefangene sind eingebracht.

Montag, 27. September.

An der Küste herrschte Ruhe. Nur einzelne Schüsse wurden von weit abliegenden Schiffen wirkungslos auf die Umgegend von Middelkerke abgegeben.

Im Ypern-Abschnitt hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt.

Südwestlich von Lille ist die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter stärkster Einbuße für die Engländer zusammen. Auch in der Gegend bei Souchez und beiderseits Arras wurden alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere, über 2600 Mann, die Beute an Maschinengewehren auf 14.

Die französische Offensive zwischen Reims und Argonnen machte keinerlei weitere Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Sohme—Py-Suippe, sowie nördlich Beauséjour, Fme.-Massiges und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter schwersten Verlusten für sie. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf über 40 Offiziere, 3900 Mann.

Drei feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großkampfflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich Ypern, südwestlich Lille und in der Champagne, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Artillerie- und Gewehrfeuer südwestlich Lille und in der Champagne zum Absturz gebracht.

Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben die Stadt Péronne, wo 2 Frauen, 2 Kinder getötet und 10 weitere Einwohner schwer verwundet wurden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Rigaischen Meerbusen wurden russische Kriegsschiffe, darunter ein Linienschiff, durch unsere Flieger angegriffen. Auf dem Linienschiff und einem Torpedobootszerstörer wurden Treffer beobachtet. Die russische Flotte dampfte schleunigst in nördlicher Richtung ab.

Auf der Südwestfront von Dünaburg wurde dem Feinde gestern eine weitere Stellung entrissen; es sind 9 Offiziere und über 1300 Mann zu Gefangenen gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich von Wilejka wird unser Angriff fortgesetzt; südlich von Smorgon wurden starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Zwischen Krewo-Wischnew machten unsere Truppen Fortschritte. Der rechte Flügel und die

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

haben die Westufer des Njemen, des Schtscherssy, des Serwetsch und der Schtschara vom Feinde gesäubert. Oestlich von Baranowitschi hält der Feind noch kleine Brückenköpfe. Der Kampf auf der ganzen Front ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Dienstag, 28. September.

Der Gegner setzte seine Durchbruchversuche auch gestern fort, ohne irgend welche Erfolge zu erreichen. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste.

Bei Loos unternahmen die Engländer einen neuen Gasangriff. Er verpuffte völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländegewinn 20 Offiziere, 750 Mann an Gefangenen, deren Zahl an dieser Stelle damit auf 3597 (einschließlich Offiziere) steigt. Neun weitere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei Souchez, Angres, Roclinourt und sonst auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden französische Angriffe restlos abgewiesen.

In der Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkennung der Lage sogar Kavalleriemassen vor, die natürlich schnell zusammengeschossen wurden und flüchteten. Besonders ausgezeichnet haben sich bei der Abwehr der Angriffe sächsische Reserveregimenter und Truppen der Division Frankfurt a. M.

In den Argonnen wurde unsererseits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei Fillemorte ausgeführt. Er zeitigte das gewünschte Ergebnis und lieferte außerdem vier Offiziere, 250 Mann an Gefangenen.

Auf der Höhe bei Combres wurde vorgestern und gestern durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der gestern auf der Südwestfront von Dünaburg zurückgedrängte Gegner suchte sich in einer rückwärtig gelegenen Stellung zu halten. Er wurde angegriffen und geworfen. Südlich des Dryswjaty-Sees finden Kavalleriegefechte statt.

Das Ergebnis der Armee des Generalobersten von Eichhorn in der Schlacht von Wilna, die zum Zurückwerfen des Feindes bis über die Linie Narocz-See-Smorgon-Wischnew geführt hat, beträgt an Gefangenen und Material 70 Offiziere, 21 908 Mann, 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre und zahlreiche Bagage, die der Feind auf seinem eiligen Rückzuge zurücklassen mußte. Die Zusammenstellung dieser Beute konnte infolge unseres schnellen Vormarsches erst jetzt erfolgen. Die bislang gemeldeten Zahlen sind in ihr nicht enthalten.

Südlich von Smorgon blieb unser Angriff im Fortschreiten. Nordöstlich von Wischnew ist die feindliche Stellung durchbrochen. 24 Offiziere, 3500 Mann wurden dabei zu Gefangenen gemacht und 9 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Brückenköpfe östlich von Baranowitschi sind nach Kampf in unserem Besitze. 350 Gefangene sind eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Uebergang über den Styr unterhalb von Luck ist erzwungen. Unter diesem Druck sind die Russen nördlich von Dubno auf der ganzen Front in vollem Rückzuge.

Mittwoch, 29. September.

Die feindlichen Durchbruchversuche wurden auf den bisherigen Angriffsabschnitten mit Erbitterung fortgesetzt.

Ein Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriff führte zum Wiedergewinn eines Teiles des nördlich Loos von uns aufgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend von Loos brachen unter starken Verlusten zusammen.

Wiederholte erbitterte französische Angriffe in Gegend Souchez—Neuwille wurden teilweise durch heftige Gegenangriffe zurückgewiesen.

Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordwestlich Souain in einer Strecke von 100 Metern noch nicht wieder aus unserem Graben vertrieben werden konnte. An dem unbeugsamen Widerstand badischer Bataillone, sowie des Rheinischen Reserve-Regiments 65 und des westfälischen Infanterie-Regiments 158 brachen sich die unausgeseht vordringenden französischen Angriffswellen.

Die schweren Verluste, die sich der Feind beim oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Massiges zuzog, waren vergeblich. Die Höhen sind restlos von uns gehalten.

Die Versuche der Franzosen, die bei Fillemorte verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten. Die Gefangenenzahl erhöhte sich.

In Flandern wurden zwei englische Flugzeuge heruntergeschossen, die Insassen gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der Angriff südwestlich von Dünaburg ist in Höhe des Swenten-Sees vorgedrungen. Südlich des Dryswjaty-Sees und bei Postawi dauern die Kavalleriegefechte an.

Unsere Kavallerie hat, nachdem sie die Operationen der Armee des Generalobersten von Eichhorn durch Vorgehen gegen die Flanke des Feindes wirksam unterstützt hatte, die Gegend bei und östlich von Wilejka verlassen;

der Gegner blieb untätig. Westlich von Wilejka wurden unvorsichtig vorgehende feindliche Kolonnen durch Artilleriefeuer zersprengt.

Zwischen Smorgon und Wischnew sind unsere Truppen in siegreichem Vorschreiten.

Donnerstag, 30. September.

Der Feind setzte seine Durchbruchversuche gestern nur in der Champagne fort.

Südlich der Straße Menin-Ypern wurde eine von zwei englischen Kompagnien besetzte Stellung in die Luft gesprengt.

Nördlich Loos schritten unsere Gegen-Angriffe langsam vor. Südöstlich von Souchez gelang es den Franzosen, an zwei kleinen Stellen in unsere Linie einzudringen. Es wird dort noch gekämpft. Ein französischer Teilangriff südlich Arras wurde leicht abgewiesen.

Zwischen Reims und Argonnen waren die Kämpfe erbittert. Südlich St. Marie à Py brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feinde 800 Gefangene abnahm und den Rest vernichteten.

Alle französischen Angriffe zwischen Straße Somme Py-Souain und Eisenbahn Challerange-St. Menéould wurden gestern teilweise im erbitterten Nahkampf unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen.

Heute früh brach ein feindlicher Angriff an der Front nordwestlich Massiges zusammen. Nördlich Massiges ging eine dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren.

Auf den übrigen Fronten fanden Artillerie- und Minenkämpfe in wechselnder Stärke statt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich von Dünaburg ist der Feind in die Seenge, östlich von Wesselowo, zurückgedrängt. Die Kavalleriekämpfe zwischen Dryswjaty-See und der Gegend von Postawy waren für unsere Divisionen erfolgreich.

Oestlich von Smorgon ist die feindliche Stellung im Sturm durchbrochen; es wurden 1000 Gefangene (darunter 7 Offiziere) gemacht und 6 Geschütze, vier Maschinengewehre erbeutet.

Südlich von Smorgon dauert der Kampf noch an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Feindliche Teilangriffe gegen viele Abschnitte der Front wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des General Linsingen.

Die Russen wurden am oberen Kormin in östlicher Richtung zurückgeworfen. Es wurden etwa 800 Gefangene gemacht. — Zwei russische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Freitag, 1. Oktober.

Feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Umgegend von Lombartzyde und Middelkerke. Einen neuen Angriff versuchten die Engländer gestern nicht wieder. Unser Gegenangriff nördlich von Loos machte bei heftiger feindlicher Gegenwehr weiter Fortschritte. Einige Gefangene, zwei Maschinengewehre und ein Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Versuche der Franzosen, östlich von Souchez und nördlich von Neuville Raum zu gewinnen, mißglückten.

In der Champagne scheiterte ein mit starken Kräften unternommener feindlicher Angriff östlich Auberive. Ebenso erfolglos waren sämtliche französische Angriffe in der Gegend nordwestlich Massiges, an denen Truppenteile von sieben verschiedenen Divisionen beteiligt waren.

Die Zahl der bei den Angriffen in der Champagne bisher gemachten Gefangenen ist auf 104 Offiziere, 7019 Mann gestiegen.

Erfolgreiche Minensprengungen beschädigten die französische Stellung bei Vauquois.

Französische Flieger bewarfen Hennin-Liétard mit Bomben, durch die acht französische Bürger getötet wurden. Wir hatten keine Verluste.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich von Dünaburg bei Grendsen wurde eine weitere Stellung des Feindes gestürmt; in den Kämpfen östlich von Madziol, sowie auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew sind russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammengebrochen.

Die Heeresgruppe machte gestern 1500 Gefangene.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Feind wiederholte seine vergeblichen Teilangriffe, alle Vorstöße sind abgeschlagen. 6 Offiziere, 494 Mann und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Zahl der im Monat September von deutschen Truppen im Osten gemachten Gefangenen und die Höhe der übrigen Beute beträgt 421 Offiziere, 95 464 Mann, 37 Geschütze, 298 Maschinengewehre, 1 Flugzeug.



Auf dem Felde der Ehre fiel:
GEORG EHRET
 Vorarbeiter unserer Filiale Mannheim.

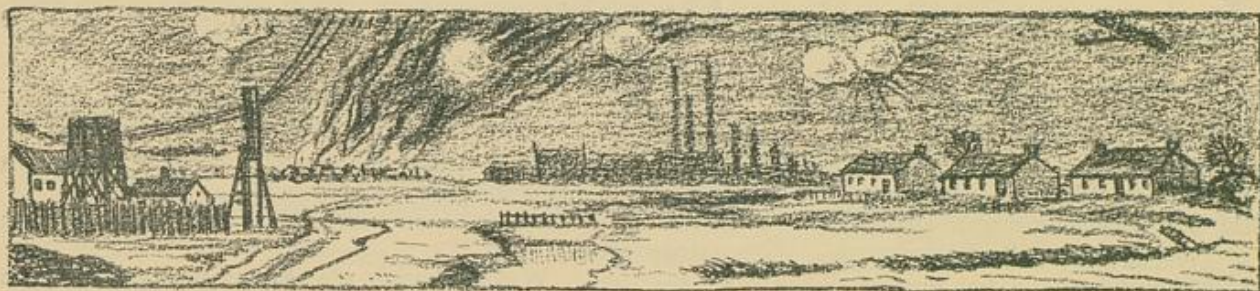
————— Ehre seinem Andenken! —————

————— Beförderung. —————

Grenadier Johann Vianden wurde zum Gefreiten befördert.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Max Aniola, H. Axtmann, Adolf Burkart, Peter Bock, Anton Baumgartner, Engelbert Burkart, Karl Bohl, Friedrich Burkart, Jakob Cieslak, Hubert Essig, Jakob Engelhard, Enderle, Wendelin Fütterer, Adolf Farny, Friedr. Frank, Josef Friß, Leo Fiederling, Friß Grieser, Hermann Gressel, Adam Grünling, Heinrich Ganz, Andreas Gall, H. Hardies, Karl Häfner, Jakob Hammer, Eugen Hornig, Paul Hebel, Leutnant Henrich, Wilhelm Heck, Paul Jeske, Leopold Karle, Gustav Kistner, Willy Klapprodt, Paul Künner, Ludwig Kohler, Jakob Krockenberger, Karl Keller, Karl Kinsch, H. Kästel, Seb. Klein, Willy Lupperger, Otto Landhäuser, St. Lemke, Karl Lieb, Joh. Labudda, Stefan Malicki, Friedrich Mund, Karl Nagel, Johann Pfeiffer, Leopold Rottner, A. Rihm, Bernhard Rihm, Andreas Roszyk, Math. Rimmelspacher, Hans Seeburger, Emil Sommer, M. Scholz, Karl Scheer, Obermusikmeister Schotte, J. Schorb, Johann Treder, Karl Trapp, Tritsch, Karl Vögele, Johann Vianden, Anton Vögele, Heinz Wörner, Karl Witt, Karl Wiessner, J. Westermann, Friß Weidle, Adolf Ziegler, A. Zinser, Adolf Zöller.



Der Sprachführer.

Fritj Müller.

Als ich den Sepp eines Tages draußen traf, hatte er sich eben ein kleines schmales Büchlein gekauft.

„Na, Sepp,“ sagte ich, „auch mal geistigen Proviant? Ist's der ‚Faust‘ oder was von Schiller?“

„Naa,“ sagte der Sepp, und blinzelte auf den Einband, „von Schiller ist er net.“

„Wer ‚er‘?“

„Der ‚Sprachführer für den deutschen Soldaten in Feindesland,“ buchstabierte der Sepp hochdeutsch herunter.

„Soso, einen Sprachführer hast du dir gekauft, Sepp.“

„Ja, und er kost bloß a Fufzger.“

„Ob er auch gut ist, Sepp?“

„I hab ihn scho a bisserl studiert, es steht alles mögliche drin, französisch, deutsch, englisch, wie ma's hab'n will.“

„Soso, auch englisch? Brauchst das auch, Sepp?“

„Natürli, bin erst neulings wieder mit fünf englische G'fangene z'sammakomm'n und hab ihnen was sag'n woll'n, was dringendes — aber natürli, wenn ma koan Sprachführer hat, nacha stehst da wie der Ochs am Berg.“

„Was hast du ihnen denn sagen wollen, Sepp?“

„So an englisch G'sangl ham's alleweil runterplärrt, — alleweil das gleiche, wiss'n S' — däädä demdädä, oder wie's g'hoast'n hat — und da hab ich ihnen sag'n woll'n daß sie mir am Buckel aufsteig'n soll'n mit der Plärrerei.“

„Hm, Sepp, jeßt kannst ja gleich die Probe machen, schau einmal nach, ob's drinsteht.“

„Was, Herr?“

„Das mit dem Buckel aufsteig'n und das mit der Plärrerei.“

„Jaso, jaso.“ Er blätterte eifrig in dem „Sprachführer für den deutschen Soldaten im Ausland“. — „Brücke — brummen — Bu — Bu — Busch — Butter — naa, Buckel steht nit drin.“ Er blätterte enttäuscht weiter. „Pe — Pe — Pelz — Pilze — Plan — Plaß — naa,

Plärren steht aa net drin — ja, zum Deixel überanander, was is den dös für a damischer Sprachführer — den bring i dem Schwindler von a'ram Buchhändler wieder z'ruck.“

„Aber Sepp, ich würde ihn doch erst einmal einen Tag lang probieren. Vielleicht war das jeßt nur ein Zufall —“

Am nächsten Tag traf ich den Sepp wieder. Ohne Sprachführer.

„Nun, Sepp, wie hat er sich bewährt, dein Sprachführer?“

„A Schwindel is's — da steht ja das Wichtigste überhaupt net drin.“

„Was hast du denn noch nachgeschlagen, Sepp?“

„A g'fangener Franzos hat umanander-g'schimpft. Und wie ihm nacha hab sag'n woll'n, er soll sie net so aufmandeln, da is's wieder net dring'stand'n in dem damisch'n Büacherl — und überhaupt — nix is dring'stand'n, was ma brauch'n hätt können.“

„Was hättest du denn noch gebraucht, Sepp?“

„A blödsinnig's Rhinoceros, a dreidoppelt's Kamel und a —“

„Hm, Sepp, diese Sachen stehen wahrscheinlich in einem Sprachführer für afrikanische Kriegsschauplätze.“

„A was, Herr — a Schwindel is's g'wes'n mit dem Sprachführer — alleweil g'lacht ham s, die damisch'n Franzos'n, wie ich in dem Schwindelbüachel umananderblättelt hab' — ma blamiert si ja vor die eignen G'fangenen mit'm solchem Büacherl — i hab's ihnen an Kopf g'worfn, wie 's mi' so derbleckt ham — dös ham 's aber nacha verstanden, Herr!“

„Also ist es doch zu etwas gut gewesen, Sepp?“

„Ja, aba nacha hat er's nimmer z'rucknemma woll'n.“

„Wer?“

„Der Buchhändler, der Schwindler; er hat g'sagt, es wär scho' zu stark benüßt.“

Aus „Der Sepp im Krieg“.

Dreck.

Frit̄ Müller.

Ich könnte auch Schmutz sagen. Aber ich will bei dem bleiben, was mir der Sepp sagte. Und der sprach nur von Dreck.

„Wissen S', Herr,“ sagte der, „a bisserl ein' Schmutz gäbet's bei uns aa, wenn ma' zum Beispiel von ei' Tag auf'n andern unser Hofbräuhaus aufz'räumen vergessen taat — taat, sag i, weil ja so was gar net vorkomma könnt' bei uns — aber in Frankreich drüb'n, da vergißt ma' so was sechsmal in der Woch', und nur a oanzigsmal vergißt ma', daß ma's vergess'n hat, damit's a bisserl sauber werd.“

„Und wie ist es dann in Rußland mit dem Schmutz, Sepp?“

„Schmutz? Na, Herr, Schmutz gibt's dort net.“

„Nun, dann also Dreck.“

„Dreck? Na, Herr, Dreck gibt's da drüb'n net.“

„Nun, was denn dann?“

„Ja, mei', Herr, i woaß net, wie ma' des hoast, wenn man den Dreck vom Peter dem Großen bis auf heut' z'sammakomma laßt und alle Sonntag heiligspricht — dadafür ham mir noch koa Wort in unserer Sprach.“

„Na Sepp, so schlimm wird's doch nicht sein?“

„Net so schlimm? No schlimmer, Herr. Sie, da könnt' i Eahne a G'schicht verzähl'n von dem drecketen russischen Dreck, der wo fünfafufz'gmal mehra als wie Dreck is.“

„Aber schneidest du auch nicht auf, Sepp?“

„Aufschneid'n? Naa, Herr, den Dreck kann ma net aufschneid'n, net amal mit dem schärfsten Messer. Ja, net amal aufhack'n kann ma' den russischen drecketen Dreck, den muaß ma' aufschiaß'n, Herr, mit Dynamit, damit daß er a bisserl weggeht.“

„Soso, Sepp, das ist also deine Geschichte.“

„Naa, Herr, des is' net mei' G'schicht, die kommt jeßt erst. Also pass'n S' auf, wie mir da in Polen umanandermarschier't san, alleweil hinter die Russen her, da siech i auf amal was lieg'n, des glänzt.“

„Doch kein Goldstück, Sepp?“

„Ja, dessel hab' i mir z'ersch't aa denkt, und grad g'freit hätt' 's mi', wenn i 's nacha auf d' Reichsbank trag'n hätt' könn'a, aber es

war koa Goldstückl, sondern bloß a Knopf, a Hosenknopf von ana russischen Uniform.“

„Woher weißt du denn, daß er davon ein Knopf war?“

„Weil i z'ersch't den Knopf net hab aufheb'n könne. Nacha ham mir zu dritt dran zog'n da ham mir g'sehn, daß a Hosen dran g'hängt is. Und wie mir noch mehra zog'n ham, da ham mir g'sehn, daß in dera Hos'n an russischer Soldat steckt —“

„War er tot, Sepp?“

„A woher, g'schlaft'n hat er — so a Russ' derstickt no lang net in dem drecketen Dreck, des is er g'wohnt.“

„Hm, Sepp, das war allerdings eine merkwürdige Geschichte.“

„Sie is noch gar net ferti', Herr. Wie mir den Russ'n heraus g'habt ham, sag i: I laß mi' hänga, wenn da net no mehra drin is, Herr Leitnant: derf i zu die Pionier geh'n und a bisserl sprenga lass'n mit Dynamit?!“

„Nun, und dann?“

„Dann ham mir a bisserl g'sprengt, und was moanen S', daß rauskomma is?“

„Wie kann ich das wissen, Sepp?“

„No, mit a bisserl a Phantasie hätt'n S' Eahna scho denka könn'a, daß der Russ' in ara Wirtschaft unter aram Tisch g'schlaft'n hat —“

„Und die Wirtschaft und den Tisch habt ihr also herausgesprengt aus dem Dreck?“

„Ja, mei', wenn des alles g'wes'n waar, Herr. Nach und nach is a ganze Straß'n bloß-g'leg'n, und dann noch a Straß und a Marktplatz mit ein'm Rathaus samt 'n Bürgermeister und die Gemeinderät' —“

„Nun aber, Sepp —“

„Was, des woll'n S' net glaub'n? Nacha frag'n S' einfach den Leitnant, der damals mit dabei war und der auf einmal auf sei' Generalstabkart'n g'schlag'n und g'lacht hat: ‚Jesses na, hat er g'sagt, jeßt hab' i mir denkt, mei Kart'n is falsch, weil da o Ort draufsteht, den wo ich jeßt vierzehn Tag lang umasonst g'sucht hab' — und derweil is er jeßt da, da — jaja, i sagt's ja, hat er g'sagt, über unsere Generalstabskart'n, die wo mir von Rußland ham, da geht halt nix —“

„Außer dem dreckigen russischen Dreck, Sepp.“ (Aus „Der Sepp im Krieg“).

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.
Strichzeichnungen v. Kunstmalers A. Kusche u. H. Weiß, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.